

Gaulag des Gaststätten-Gewerbes

Nachdem bereits am Montag mehrere Gaststätten den Gau-Gaststättenlag eröffneten, fand gestern in der Niederhalle unter überaus starker Beteiligung die Haupttagung statt. Die öffentliche Kundgebung, bei der man als Höhepunkt unter anderem die Rede des Reichsministers Dr. Brüning, Polizeipräsident Klüber, Oberregierungsrat Bohneberger, Regierungsrat Alldorf vom Reichsfinanzministerium und vom Landvolkamt, Reichsrat Dr. Waldmüller als Vertreter des Oberbürgermeisters den Truhänder der Arbeit, Dr. Kimnich Hauamleiter der NS.-Gau, Kierings Stadtrat Haber von der NS.-Katharinenstraße, sah, wurde von Gauverwalter Risch eröffnet, der auf die Schlagkraft und die Bedeutung des Reichsvereinsverbandes hinwies.

Nach kurzem Gedanken an die Toten und an den verstorbenen Reichspräsidenten ergreift der Truhänder der Arbeit Dr. Kimnich das Wort. Die Einheit aller Gruppen des Gaststätten-Gewerbes stellt der Redner mit Freude und Genugtuung fest und kam sodann auf die Durchführung der Verordnung der nationalen Arbeit zu sprechen. Dr. Kimnich führte den amfenden Gastwirten die hohe Verantwortung, die sie tragen, vor Augen und ließ keine Ausführungen in der Feststellung, daß es heute keinen Unterschied zwischen Betriebsführer und Gefolgschaft mehr gebe, gipfeln.

Der Gaubetriebsführer der NS.-Gau, Kierings, übertrug die persönlichen Glückwünsche seiner Organisation, und für den infolge Krankheit verhinderten Hauptreferenten, Präsident Goerke (Berlin), sprach Reichsorganisationsleiter Risch. Der Redner erläuterte im Verlauf seiner mit viel Beifall aufgenommenen Rede eine Reihe organisatorischer Fragen und betonte zum Schluß, daß die Gastwirte zeigen wollten, daß sie ein Machtfaktor seien und wohl wüßten, was sie dem Dritten Reich schuldig seien. In längeren Ausführungen besprach hierauf Gauverwalter Böckel (Berlin) die für das Gaststätten-Gewerbe brennenden Berufsfragen. Der Redner kennzeichnete zuerst die Lage des Gewerbes vor der nationalen Revolution und stellte dabei fest, daß erst der Ritter des deutschen Volkes, Adolf Hitler, auch dem Gastwirt wieder eine Chance gegeben habe. Durch den NSD. sei der Gastwirt wieder zu Ehren gekommen und wenn die Arbeitslosigkeit weiter abnehme, dann werde auch der Tag nicht mehr fern sein, von dem ab das Gaststätten-Gewerbe wieder neue Belebung erlaube.

Zum Schluß seiner Ausführungen kam er noch auf die große Bedeutung des Gaststätten-Gewerbes für die gesamte Volkswirtschaft in wirtschaftlicher, kulturpolitischer und staatspolitischer Hinsicht zu sprechen. Das Gaststätten-Gewerbe sei stolz darauf, daß es ein solch wichtiger Faktor im Wirtschaftsleben sei und es sei zu hoffen, daß sich die nach Jahren des Niedergangs wieder bemerkbar machende Aufstiegskurve weiterhin nach oben fortsetze.

Telephon in aller Welt

Das Telephon verbreitet sich immer weiter. Auf den Fidschi-Inseln im Stillen Ozean hat man jetzt nicht weniger als 900 Telephone. In Belgisch-Kongo sind dem Telephonnetze 1420 Teilnehmer angeschlossen, und selbst in Nigeria sind 200 Apparate aufgestellt worden.

Blutsbrüder

Roman von Ludwig von Wolf



Copyright by Verlag Carl Oetinger, Berlin W 22

Das schwarzgekleidete schlante Figürchen kommt verschleiert über das Parkett, muß sich zwischen den Tanzenden durchdrängen. „Monseigneur Basilin — meine Tochter Agnesina —“

„Entzückt, Sie kenn' zu lernen,“ sagt Basilin lebhaft, und legt ihr die Hand, mit eingebogenem Arm wie es in Rumänien Sitte ist.

Und plötzlich ist alle höfliche Langeweile geschwunden, er plaudert wie ein Wasserfall, von Cannes, von Nizza, von Antibes, von sonderbaren, amüsanten und interessanten Beuten, die er kennt.

Er hat in Antibes einen indischen Großradfahrer kennen gelernt, der sich ein Schloß und einen Park ganz in indischem Stil gebaut hat, er lebt in der Verbannung, weil er seine Frau erwidert haben soll, ist das nicht romantisch?

Agnesina wird blaß, beugt sich auf die Lippen, der alte Koffi ist unwillkürlich zusammengezuckt, was fällt denn dem Mann ein, er hat ihm doch gerade erst erzählt, daß Agnesinas Mann —

„Wer Basilin ist schon bei der nächsten Geschichte, er sprudelt, er ist griffvoll, wichtig — Koffi beruhigt sich, und Agnesina muß sogar mehrmals lächeln — er hat viel Scharm, der elegante Rumäne —“

20000 Kilometer in 3 Tagen

Begeisteter Empfang der Sieger des Australienfluges
Scott-Blach in Melbourne — Streckenweise mit nur einem Motor geflogen

in Melbourne, 23. Oktober.

Der Himmel ist grau, ein feiner Regen rieselt unruhlich auf die Flemmington-Rennbahn herab, auf der Zehntausende die Ankunft der Sieger im Lustrennen erwarten.

Der Steuerbordmotor, der den Fliegern über der gefährlichen Timor-See um ein Paar zum Verhängnis geworden wäre, steht auch bei der Ankunft auf dem Flemington-Flughafen wieder aus, so daß Scott und Blach das Ziel mit nur einem laufenden Motor überflogen.

Um 6.30 Uhr hört der Regen langsam auf. Die großen schwarzen Pilze der Regenschirme verschwinden, Kopf an Kopf steht die Menge und starrt in die Richtung, aus der starker Motorenlärm dringt. Am diesigen Himmel erscheint ein Flugzeug: der Sieger! Ein Lärm steigt zu ihm empor, wie wenn Tausende von Brettern zusammengeworfen würden: die unübersehbare Menschenmenge schreit, überbietet sich in Beifallsbezeugungen. Die Maschine, eine „Comet“, also ein Engländer, zieht eine Schleiße und geht dann leicht auf dem Rollfeld nieder. Wir fahren mit unserem kleinen Wagen rasch an das Flugzeug heran, das ausläuft und still steht. Die Besatzung wird emporgelassen, und mit strahlenden Gesichtern klettert Scott und Blach heraus. Da kommt schon der Kommandant des Flughafens, Commander Hepburn, und bringt persönlich die amtliche Feststellung über die Landung: der 33jährige Charles Scott und der 35jährige Campbell Blach sind in zwei Tagen, 22 Stunden und 58 Minuten von Wiltshire-England (20 000 Kilometer weit) nach Melbourne-Australien geflogen und hier um 6.34 Uhr NZS, gelandet.

Begeisterung umgibt die beiden, als sie über den Platz ins Verwaltungsgebäude gehen. Dort schauen wir erst einmal nach den neuesten funktelegraphischen Standortmeldungen der Konkurrenz. Das sieht übel aus; von den 20

gestarteten Apparaten sind nur noch 14 im Rennen. Das Flugzeug von Neu-Guinea hat endgültig aufgegeben und ist in De Bontgeet geblieben; sieben andere Teilnehmer sind teils auf dem Wege nach Kleinasien, teils schon dort. Von den beiden neuseeländischen Maschinen ist eine auf dem Wege nach Allahabad gelandet, um einen Motordefekt zu reparieren, und die andere befindet sich auf dem Wege von Bogdad nach Karachi. In fünfzig Stunden sind die beiden Maschinen; jetzt liegen sie mit größeren Reparaturen, die mehrere Tage beanspruchen, in Allahabad fest. In vierter Stelle befindet sich die britische Maschine mit Jones und Waller; sie fliegt über Niederländisch-Indien zwischen Singapur und Port Darwin und hat am ehesten Aussicht, an den dritten Platz zu rücken, augenblicklich noch der Amerikaner Turner innehat, der aber auf der Insel Timor eine Zwischenlandung vornehmen mußte. Melbourne am nächsten ist das holländische Flugzeug mit Parmentier, Moss und drei Passagieren, unter denen sich auch die Erstpilotin Thea Rasche befindet; dieser Apparat ist von Port Darwin nach Charlesville unterwegs.

Parmentier und Moss in Albany glatt gelandet

Die holländischen Flieger Parmentier und Moss sind, wie beabsichtigt, in Albany (Neuländisches), gelandet, um dort die Nacht zu verbringen und am frühen Morgen nach dem Endziel Melbourne zu starten. Die Landung erfolgte auf dem Rennplatz der Stadt, der durch die Väternen von Hunderten von Kraftwagen erleuchtet war, deren Insassen dort zusammengedrängelt waren, um den Australienflug zu beobachten. Das Flugzeug setzte nach einigen Schleißen glatt auf. Die Besatzung und die Passagiere, unter denen sich bekanntlich die deutsche Fliegerin Thea Rasche befindet, begaben sich sofort in die kleine Stadt, um dort zu übernachten.



Scott und Blach die Sieger im Australienflug

Schwäbische Chronik

Auf dem Wege von Eimertingen nach Rechtenheim ist der verheiratete Bartholomäus Kamelmayr von Rechtenheim, OA. Ohingen in die Donau gefallen und ertrunken.

Das siebenjährige Töchterchen des Gastwirts Karl Moser von Rauffen a. N. kam in der Nähe des Gastwirts unter ein Stuttgarter Perlenauto. In schwer verletztem Zustande wurde das Kind ins Krankenhaus gebracht.

Altensteig, 23. Okt. (Schwäbische Post) Am Montag abend ereignete sich in der Pfalzgrafenweiler Straße ein fähreres Unglück. Ein Motorradfahrer stieß mit einem Handwagen zusammen, der mit zwei Kindern besetzt, von einem jungen Mann geführt wurde. Der Steinhauser Sohn stürzte aus Spielberg erlitt Kopfverletzungen und einen Schädelbruch; dem im Elektrizitätswerk Tübingen beschäftigten Chr. Durr wurde der Fuß abgetrennt. Die Kinder kamen wunderbarerweise mit dem Schrecken davon. Die Schwerverletzten wurden ins Krankenhaus eingeliefert.

Dehringen, 23. Oktober. (Der Hohentorher Bot) stellt das Erscheinen ein. Wie der „Hohentorher Bot“ mitteilt, wird das Blatt mit Ablauf dieses Monats sein Erscheinen einstellen. Die Zeitung wurde im Jahre 1783 gegründet und beging im Jahre 1933 ihr 150jähriges Bestehen.

Göppingen, 23. Okt. (Dem Festgenossen 100 Mark gegeben.) In der Nacht zum 10. diesen Monats hat eine hübsche Frau einem älteren Mann, mit dem sie in einer Wirtschaft gezecht hatte, auf dem Heimweg einen Hundertmarkschein aus seinem Geldbeutel entwunden. Ihr Gemühd hat ihr dabei den Rücken gebogen und das Geld zu verjubeln, konnte durch rasches Eingreifen der Polizei festgenommen werden. Das Geld wurde dem Eigentümer wieder anvertraut. Die Täter, die beide schwer vorbestraft sind, wurden ins Amtsgerichtsgefängnis Göppingen eingeliefert.

13 000 RM. für den Arbeitsdienst

Großzügige Maßnahme von Reichsstatthalter Rurr

Der Herr Reichsstatthalter hat zur weiteren Ausstattung der Arbeitslager im Arbeitsgau Württemberg dem Gauarbeitsführer 10 000 RM. zur Verfügung gestellt. Damit bringt der Herr Reichsstatthalter erneut zum Ausdruck, wie sehr ihm das Wohl seiner schwäbischen Arbeitsmänner am Herzen liegt. Er darf ihres Dankes gewiß sein.

Großfeuer in Hüllendorf

Hüllendorf, 23. Oktober. Am Montag abend entstand in dem dichtbewohnten Viertel der Litzengasse in Hüllendorf ein Großfeuer. Zwei Wohnhäuser wurden nahezu vernichtet. Die Motorsprengen von Hüllendorf und Heiligenberg taten ihr Möglichstes. Der Schaden beträgt etwa 30 000 bis 40 000 RM. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

Er bereut jetzt nicht mehr, daß sie gekommen ist, ihn abzuholen — wer weiß, wozu es gut war.

Sie sollte überhaupt wieder ein bißchen unter Menschen kommen — dieses nur für den eigenen Schmerz leben führt zu nichts, sie vertrauert nur ihre besten Jahre.

Schade, natürlich, sehr schade, daß Basilin kein Interesse am Kauf hat — und eigentlich ganz unregelmäßig — er sollte froh sein — aber — noch ist nicht aller Tage Abend — es war entschieden ein guter Gedanke, Agnesina zu bitten, ihn abzuholen.

„Ich muß sagen, Madame, ich bereue es nicht, schon jetzt nach Viskra gekommen zu sein — die Riviera ist jetzt nicht mehr, was sie war, trotz allem — und hier hört man endlich einmal nichts mehr vom allgemeinen Jammern — häßliches Bild, dieser Saal — oh — Ah — ja! kommen Offiziere — arme Zivilisten verlieren ihre Chancen — und noch dazu Fliegeroffiziere — wir sind erledigt. Der Flieger, Madame, ist heute der Inbegriff des Männlichen — früher war es der Kavallerist.“

Die Offiziere sitzen am zweitnächsten Tisch, sie haben ein paar häßliche Amerikanerinnen sehr lebenswürdig begrüßt, deren Begleiter nicht übermäßig erbaud zu sein scheinen. Um so erbaudter sind die Damen. Plötzlich eine etwas schärfe Neugierfrage:

„Rein, wirklich? Sie haben ihn? Es muß furchtbar gefährlich gewesen sein — und ist er der Mörder?“

„Das wird das Gericht entscheiden müssen, Kapitän.“

„Aber es ist doch ganz klar — man hat ihn doch aus dem Haus kommen sehen, und er ist gestürzt — und außerdem hat es doch die Frau selbst zugegeben —“

„Aber erzählen Sie — wo haben Sie ihn gefunden?“

„Viele hundert Kilometer südlich von hier — bei den Beni Chaamba —“

Agnesina, weiß wie das Lichtschuß, hat aufspringen wollen — aber Koffis Hand legt sich schwer auf ihren Arm, es geht jetzt nicht, sie müßte quer durch den Tanzsaal, man würde sie erkennen, und die Hotelensituation wäre fertig.

Basilin steht von ihm zu ihr, von ihr zu ihm — er scheint gottlob zu begreifen, denn er sagt nichts, obwohl ihm Agnesinas Entsetzen ausgelassen sein muß.

„Es ist allerdings mit ziemlicher Gewissheit anzunehmen, daß er der Mörder ist,“ sagt der Fliegeroffizier.

„Sagen Sie — ich sagte noch gestern zu Daisy Ashburn, wer soll es denn sonst sein — er hat sich für die Frau von Chantal interessiert, und Chantal hat sie überrascht wie sie sich gerade für ihn interessiert hat.“

Einmündiges Lachen.

„Der Rest ist doch ganz klar —“

„Aber was Hände sind ineinander verknüpft.“

„Ihr Gesicht ist maskenhaft klar.“

„Koffi gibt sich einen Ruck.“

„Monseigneur Basilin — es wird notwendig sein, Ihnen zu sagen, wie sich die Dinge tatsächlich.“

„Aber, mein lieber Monseigneur Koffi, — was bedeutet das Geschwätz irgend einer sensationalistischen kleinen amerikanischen Gans — Sie werden mir erzählen, oder nicht erzählen, auf alle Fälle lege ich Madame meine Verehrung zu Füßen.“

„Sie sind ein Gentleman, Monseigneur Basilin“, sagt Koffi erleichtert und hält ihm etwas pathetisch die Hand hin.

Der Rumäne ergreift sie, schüttelt sie und lächelt mit höflicher Langeweile.

Hiernach ist Holsteter bereits verhödet worden — innerhalb von vierundzwanzig Stunden.

Er steckt noch immer in seinem arabischen Anzug — Gandoura und Burnus — den ihm Hadji Mehmed gegeben hat.

Der Augiarrichter, ein kleiner runder Herr mit fröhlicher Burgundernase, ist freundlich und ungeheuer redselig.

Er redet so viel, daß man sich auf das Zuhören beschränken kann.

Tatsächlich ist Holsteter in allen vier Verhören zusammen etwa ein Dutzendmal zu Wort gekommen, nicht öfter.

Und was er gesagt hat, war jedesmal: „Ich weiß nicht.“ „Nein.“ „Ich kann mich nicht mehr erinnern.“

Er weiß nicht mehr, was er an dem bewußten Abend in Viskra gemacht hat — er weiß nicht, daß der Commissaire Spécial André Chantal ermordet worden ist.

Daß ein gewisser Heinrich Holsteter an diesem Abend zu Viskra bei Madame Agnesina Chantal gewesen ist, hat er glatt vergessen.

„Es muß da wohl eine Gedächtnisstützung vorliegen, Monseigneur le Juge — ich weiß von nichts.“

Der Augiarrichter ist recht ungehalten, er spricht davon, wieviel besser es für Monseigneur Holsteter wäre, ganz offen zu sein, und ein Geständnis abzugeben — besonders, wo doch die Vernehmung von Madame Agnesina Chantal seine Schuld so klar erwiesen hätte.

Darauf Holsteter die Brauen runzelt und meint, die ganze Sache sei für ihn uninteressant.

Der Augiarrichter geriet in Zorn und erklärte, man würde mit Monseigneur Holsteter sehr bald zu Rande kommen, ob er wolle oder nicht, und ließ den Gefangenen abführen.

Fortsetzung folgt

Aus dem Heimatgebiet

Voraussetzliche Witterung: Für Donnerstag und Freitag ist mehrfach bedecktes, zu Unbeständigkeit neigendes Wetter zu erwarten.

Die heutige Ausgabe enthält die Sonderbeilage „Schwabenland — Heimatland“.

Bestattung von Wilhelm König

Neuenbürg, 21. Oktober.

Unter außerordentlich großer Anteilnahme weiler Bevölkerungsschichten aus dem ganzen Bezirk wurde gestern nachmittag der so plötzlich verlorene Inhaber der bekannten Kraftwagen-Reparaturwerkstätte Wilhelm König auf dem Friedhof zur Ruhe beigesetzt. Ein langer Trauerzug bewegte sich vom Trauerhause dorthin, woran außer den Freunden und Bekannten der S. K. No. 10 (Kriegsverband), der Kriegervereine, ein und die Schützengesellschaft mit umflorten Fahnen teilnahmen, denen der Verstorbene ein treuer Kamerad und Förderer war. Eine dichtgedrängte Trauergemeinde lauflachte vor der Einsegnungshalle den Trostsworten des Geistlichen, Delan Dr. Megelein, worin er das Leben und Streben des schon mit 45 Jahren dahingegangenen noch einmal ins Gedächtnis der ihm durch Streben und Freundschaft Verbundenen zurückrief, das vom unerschütterlichen Glauben Gottes aus einer hoffnungsvollen Bahn gerissen wurde. Einmündig wurde die Stunde unter dem grauen Himmel begleitet von Chören des NSD. Niederfranz-Freundschaft, nachdem feierliche Bläser beim Eintreffen des Trauerzuges den von Kränzen überdeckten Sarg emporen hatte, der dann von Kameraden des NSD. zur Gruft getragen wurde. Drei Wäferschiffe verkündeten, daß die feierlichen Rufe eines gottesdienlichen und verdienten Frontsoldaten der Erde übergeben wurden. Kurze bewegte Worte des Dankes und des Gedächtnisses begleiteten die Niederlegung von Kränzen des NSD., der Kraftfahrer-Jugend, des Kriegervereins Neuenbürg und der Schützengesellschaft durch ihre Vertreter. Unter den Mägen des Liebes vom guten Kameraden senkten sich dann die Fahnen zum letzten Gruß über der offenen Gruft.

O diese Artweil

Höfen a. Eng, 21. Okt. Das Artweilfest verlief bei schönem Wetter am Sonntag wie auch am Montag programmäßig, ordnungsmäßig, gemühtlich. Im „Ochsen“ spielte Kapelle Göttinger, in der „Sonne“ Kapelle Meiland Tanzunterhaltung, die namentlich auch von Wildbad und Calmbach gut besucht war. Allein diese Tatsachen rechtfertigen einen Artweilbetrieb nicht. Deshalb das Anhergehende her! Am Sonntag, so um die Mittagszeit, startete am Wolf-Diller-Platz bei dem großen Haus mit den grünen Böden unserm „Art 2“. Ein ziemlich bleich aussehender Herr steigt aus, gibt rasch eine Portion „gebrochenes“ Obst unter dem Fenster ab, steigt wieder ein, der Motor fahrt und „wo der Wind ihn hinträgt, ja das weiß kein Mensch zu sagen“ (Sohnmann, Stromwippler). Der Nummer nach muß es ein Bauer gewesen sein. Niemand hat dann die unerwartete Morgengabe „gnädig“ bedankt mit „Nacht und Grauen“, indem sie einen unbeschäftigten Schüler von Sömmel darüber brachte. — Auch von zweierlei Art-Mitbringselichten muß berichtet werden. Im ersten Fall handelt es sich um ein Damenobjekt, denn es wurde nur von einem benützt. Alter etwa 20 Jahre. Es ist „Artuhr“, der Vor- und Entläufer der Kapelle Meiland, kein aber kein Artuhr funktionierte tadellos. Aber das nächstmal muß Artuhr mindestens 20 Zentimeter weiter in seine weiten Hosen fahren, damit das bessere hintere Mienenbild derselben nicht in der Gegend der Anleihen herumtaumelt, sondern sich am richtigen Ort befindet. — Artuhr Nr. 2, auch etwa 20jährig, trieb die Sache schon schlummer. Um richtig Artweil feiern zu können, schrieb er gemeinsam mit seinem „Väterlichen Freund“ einen richtig gebundenen Expressbrief an die eigene Mutter, wonach 5 bzw. 20 RM. an einem bestimmten Ort niedergelegt werden sollten, widrigenfalls... „Über „Saulschen“ witterte Morgenluft. Sie schickte den beiden losen Bögeln den verlangten Betrag, aber in Aluminiummünzen aus der Inflationszeit, durch bezahlten Silbolen in die Quodbrüde, wo die beiden das Geld in Empfang nahmen. Die langen Geschlechter, die die zwei Schirme beim Erlernen des Betrugs machten — der Reichertskatter hat sie einhändig gesehen! — hätte man photographieren müssen. Für die Kriminal ist bei der Geschichte nie zu sagen.

Soffenau, 21. Okt. Seltener Weidmannsglück hatte der Waldschütz S. Jellmann aus Soffenau. Er konnte einen Keller von 174 Pfund Aufbruchgewicht zur Strecke bringen.

Calmbach, 23. Okt. Die Werbung zur Arbeitsbeschaffung für Handwerk und Handel wurde hier unter Mitwirkung des Heilmeisters durchgeführt, teilweise unterstützt von mehreren Handwerksmeistern. Die eingehende durchgeführte Werbung erbrachte an Aufträgen die für unseren Ort ganz ansehnliche Summe von etwa 500 RM. Damit wurde diese Werbung im Sinne des Gemeinschafts-

gedankens, den die nationalsozialistische Regierung und unser Führer Adolf Hitler erstrebt, mit gutem Erfolg durchgeführt. Auch hier beginnt man einzusehen, daß alle Maßnahmen zwecklos sind, wenn nicht jeder mithilft an dem großen Aufbauwerk.

Girsau. Gestern kurz nach Mitternacht brach im Gasthaus zum „Mühle“ ein Brand aus, der den Dachstuhl zerstörte. Weiterem Umschreiten des Feuers wurde durch das schnelle Eingreifen der blühigen und der Calwer Feuerwehre Einhalt geboten. Der Schaden beträgt etwa 6000 RM.

Forstheim. Der unter Anklage des Sittlichkeitsverbrechens stehende F. Hild wurde gestern von der Strafkammer zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus verurteilt. Der Angeklagte hatte seine Stellung als Geschäftsführer des Konsumvereins ausgenutzt, um sich an weiblichen Lehrlingen zu vergehen.

Die Meisterwürde

Der Reichshandwerksführer, Klempnermeister W. G. Schmidt-Berlin erläßt folgende Anordnung:

Am 17. Oktober 1934 hat der Stabsleiter der NSD., unser Parteigenosse Dr. Robert Lehmann, für alle politischen Leiter in der Partei und ihre Organisationen die Bezeichnung „Führer“ unterlag.

Auch das Handwerk vertitt die Auffassung, daß nur einem Mann in Deutschland die Bezeichnung „Führer“ gebührt, unserem Führer und Reichsführer Adolf Hitler. Diese grundsätzliche Einstellung veranlaßt mich, folgendes anzuordnen:

1. Die Bezeichnung „Landeshandwerksführer“ wird ersetzt durch die Bezeichnung „Landeshandwerksmeister“.
2. Die Bezeichnung „Kreisshandwerksführer“ wird ersetzt durch die Bezeichnung „Kreisshandwerksmeister“.
3. Für die Innungen verbleibt es bei der Bezeichnung „Obermeister“.
4. Für mich bitte ich in Zukunft die Bezeichnung „Reichshandwerksmeister“ anzunehmen.

Mit diesen Bezeichnungen greift das Handwerk zurück auf seine alte traditionsgebundene Vergangenheit und dient damit zugleich auch dem vom Nationalsozialismus herausgestellten Leistungsgrundsatz, der in der Meisterwürde seine Krönung findet.

Schellkingen, OR. Plauderern, 23. Okt. Die 19 J. alte Ehefrau Pauline Feuschmidt wollte die Gänse zusammenreiben, um sie auf

den Stadthausgassen zu verhängen. Dabei liefen ihr einige Gänse in einen von Chingen herkommenden Omnibus. Frau Feuschmidt wollte diese noch schnell aus der Bahn treiben und wurde dabei von dem Omnibus erfasst, überfahren und sofort getötet. Sie hinterläßt einen Mann und 7 Kinder.

Zum Abtuz des Benediktinerpaters

Beuron, 23. Oktober. Bei dem am Sonntag letzter Woche tödlich abgestürzten handelt es sich um Pater Johannes Schwarzer, O.S.B., der jetzt erst am Fuß eines Felsens mit einer tief Klaffenenden Kopf- und Tot aufgefunden wurde. Schon seit einer Woche war der Klosterkonvent um ihn in Sorge. Er wurde am Sonntag letzter Woche hier erwartet, weil am Montag das neue Schulfahr der Kloster begann, in dem der Verstorbene sein letztes theologisches Studienjahr absolvieren wollte. Nach Meldungen aus dem Kloster Drässa in Schlefien war dort seine Abreise erfolgt. Es hat sich nun ergeben, daß der Verstorbene, der vor einem Jahr zum Priester geweiht wurde, am Sonntag abend mit dem letzten Zug in Tuttlingen ankam. Beim Fehlen einer Verbindung hierher wollte er den nächstliegenden Weg in der Nacht zu Fuß zurücklegen. Bei Mählheim ging er, anscheinend um einen kürzeren Weg einzuschlagen, aber die waldigen Höhen, wo er in der Dunkelheit abdriftete. Erst am nächsten Tag wurde seine Leiche aufgefunden.

Neuer Eierpreis

Durch Anordnung des Bezirksbeauftragten für den Eiermarkt, Wirtschaftsbizirk Würtemberg, ist der Mindesteierpreis für Hühner Eier mit sofortiger Wirkung auf 12.14 je Kilo festgesetzt worden. Der Preis versteht sich ab Hof des Erzeugers. Der festgesetzte Preis ist Erzeugerpreis und darf seitens des Käufers nicht unterboten, wohl aber überboten werden. Stillschweigen Kaufens ist nicht statthaft.

Turnen und Sport

Rädelcher Schwarzwal

Ergebnisse vom letzten Sonntag
Ohne Überraschungen ging es auch diesmal nicht ab. Wie sollen die Ergebnisse so ausgefallen sein, über man es vorher genau wußte? So meldet die

Amil. NSDAP-Nachrichten

Arbeitsamt der NSD. „Kraft durch Freude“. Der Urlaubszug vom Van Berlin (24. 10. bis 4. 11.) fällt infolge allgeringer Beteiligung aus. Die Ortsvereine werden die Anmerkung entsprechend verständigen.

NS-Frauenfront Wildbad. Pflanzabend heute Mittwoch den 24. Oktober abends 8 Uhr im Frauenschaftslokal (alte Volkshalle). Gäste und Frauen, die unserem Werkverdienst folgen wollen, sind herzlich willkommen.



Deutsche Arbeitsfront. Ab 1. Oktober werden die Beiträge der seitberigen NS-Dago-DAF-Mitglieder nur noch von der Deutschen Arbeitsfront erhoben. Ich muß dringend bitten, wenn der Blockstempel kommt den Beitrag zu bezahlen und demselben keinerlei Schwierigkeiten bereiten zu wollen.

Kreisleiter der NSD. u. DAF.

NSDAP.

Einleitung

Beitrag zur NSDAP. Die Beiträge der Mitglieder der NSDAP. sind ab dem 1. Oktober 1934 zu zahlen. Die Beiträge der Mitglieder der NSDAP. sind ab dem 1. Oktober 1934 zu zahlen. Die Beiträge der Mitglieder der NSDAP. sind ab dem 1. Oktober 1934 zu zahlen.

Kreisklasse 1

den zweiten auswärtsigen Sieg des NSD. Pflanzweilers, mit 0:3 machte Herrmann zu Hause sich beschließen, nicht unerwähnt soll allerdings bleiben, daß Herrmann mit Erfolg antreten mußte, weil sein Schiedsrichter Hochzeit feierte und dazu noch weitere Leute der 1. Elf mitführte hatte. Anzuerkennen ist, daß H. sein Pflichtspiel trotzdem erledigte. — Ottenhausen hielt sich gegen das erstmals komplett spielende Schwann recht wacker, ein Strafstoß in der letzten Minute brachte die Punktstellung, die für Schwann genügt, um an der Spitze bleiben zu können. — Barmberg scheint die Mannschaft zu sein, die allen anderen Vereinen überlegen ist, mit 7:2 blieb es über Calmbach Sieger. Für Calmbach ist damit der Aufschwung verpaßt.

Neuester Tabellenstand:

| Verein | Sp. | Gew. | Unent. | Verl. | Tore | Punkte |
|--------------|-----|------|--------|-------|-------|--------|
| Schwann | 6 | 4 | 1 | 1 | 18:10 | 9 |
| Barmberg | 4 | 4 | 0 | 0 | 18:8 | 8 |
| Neuenbürg | 4 | 3 | 0 | 1 | 9:5 | 6 |
| Ottenhausen | 5 | 2 | 1 | 2 | 6:9 | 5 |
| Herrmann | 5 | 2 | 0 | 3 | 14:12 | 4 |
| Pflanzweiler | 5 | 2 | 0 | 3 | 10:11 | 4 |
| Calmbach | 4 | 1 | 1 | 2 | 11:16 | 5 |
| Herrmann | 5 | 1 | 0 | 4 | 4:15 | 2 |
| Wildbad | 4 | 0 | 1 | 3 | 6:12 | 1 |

In der Kreisklasse 2

werden folgende Resultate gemeldet: Contweiler — Langenald 1:1, Gräfenhausen — Engelsbrand 1:1, Neufang — Waldrennach 4:3, Rotenfol — Höfen 1:2, Sprollenhäuser — Englöfsterle 5:1. — Das Ergebnis in Contweiler stand schon bei Halbzeit fest. Als E. dann durch Unfall seinen Mittelfürer verlor und Langenald mit 10 (!) Mann verteidigte, war kaum mehr was zu wollen. — Gräfenhausen mußte zu Hause die Heberlegenheit Engelsbrands anerkennen. — Neufang meldet seinen vierten Sieg, wieder mit einem Tor Unterschied — wie lange noch? Jedenfalls hat sich die Mannschaft bisher hervorragend geschlagen. — Höfen holte sich mit 2:1 in Rotenfol seinen ersten Spielstieg. — Und Sprollenhäuser bezwang seinen erfahrungswächsten Nachbar Englöfsterle mit 5:1.

Neuester Tabellenstand:

| Verein | Sp. | Gew. | Unent. | Verl. | Tore | Punkte |
|----------------|-----|------|--------|-------|-------|--------|
| Contweiler | 7 | 5 | 1 | 1 | 15:6 | 11 |
| Engelsbrand | 4 | 4 | 0 | 0 | 22:3 | 8 |
| Neufang | 5 | 4 | 0 | 1 | 13:13 | 8 |
| Waldrennach | 5 | 2 | 1 | 2 | 10:5 | 5 |
| Höfen | 4 | 2 | 0 | 2 | 4:12 | 4 |
| Waldrennach | 3 | 1 | 1 | 1 | 8:7 | 3 |
| Sprollenhäuser | 5 | 1 | 1 | 3 | 11:13 | 3 |
| Langenald | 5 | 1 | 1 | 3 | 6:9 | 3 |
| Rotenfol | 5 | 1 | 1 | 3 | 8:15 | 3 |
| Gräfenhausen | 4 | 1 | 0 | 3 | 8:2 | 2 |
| Englöfsterle | 5 | 0 | 0 | 5 | 4:20 | 0 |

Spiel Waldrennach — Engelsbrand 4:3 nicht gewertet.

Am kommenden Sonntag sind keine Spiele, da an diesem Tag auf dem Platz des NSD. Contweiler die diesjährigen Herbstwaldläufe stattfinden. Die Langstrecken sind fast alle im Wald und so gelegt, daß die Läufer während der Läufe zwei- bis dreimal zum Wache zurückkommen, so daß die Zuschauer weit auf ihre Rechnung kommen.

Herbstwaldläufe in Contweiler

Das bis jetzt vorliegende Meldergebnis zu den Waldläufen ist zufriedenstellend. Um aber allen Vereinen des Reichslandes die Teilnahme zu ermöglichen, wird die Meldfrist bis einschließlich Freitag den 28. Oktober verlängert. Ich erwarte nun, daß alle in Frage kommenden Vereine ihre Meldung abgeben. Der Meldungs muß die Meldgebühr beigefügt sein, für Männer Einzel 50 Pf., Mannschaften 50 Pf., Jugendmannschaften 30 Pf.

Karl Kübler, Calmbach.

Aus der Bewegung

Herrmann, 22. Oktober.

Der vergangenen Samstag im „Mühlenbrunnen“ stattgefundenen Mitgliederversammlung der Ortsgr. Herrmann der NSDAP. war sehr gut besucht. Kreisleiter Böpple eröffnete den Sprechabend. Er gedachte des kurz vorher tödlich verunglückten Peter Wächle, der als Volksgenosse ein Opfer seiner Arbeit geworden sei. Der Kreisleiter ermahnte die säumigen Beitragszahler und lobte den Reiterturn, der seine Beitragsrückstände habe.

Quersprach er zur allgemeinen Lage. Er wies darauf hin, daß sich eine gewisse Unzufriedenheit bemerkbar mache, weil heute noch nicht alles so sei, wie es der Führer wünsche. Aber man müsse seine Wille nach rückwärts richten und bedenken, daß der Nationalsozialismus erst fast einhalb Jahre am Ruder sei und damals zwangsläufig gewisse Kompromisse schließen mußte. Viele hätten heute schon ganz vergessen, wie es damals bei der Machtübernahme, im Frühjahr 1933, ausgesehen habe. Die ganze Aufmerksamkeits gelte heute dem Auslande, das bestrebe, uns überall in der Welt als Störenfriede hinzustellen und versuche uns zu Boden zu zwingen. Die innerpolitische Lage sei klarer. Von einem eigentlichen Rohstoff- und Devisenmangel könne man nicht mehr sprechen. Durch den Abschluß von Tarifverträgen mit ausländischen Staaten und durch die Herstellung von Belegungsstellen sei die größte Not überwunden. Es sei deshalb falsch zu hamstern und die Preise in die Höhe zu treiben. Die Regierung werde gerade auf die Preisgestaltung ihr Augenmerk richten. Nach den Ausführungen des Landesbeauftragten sei unsere Ernährung sichergestellt. Die Getreidernte sei fast ausnahmslos sehr gut ausgefallen. Die Futterernte sei durch das gute Wetter noch befriedigend geworden. Die ankunftsgehabten Befürchtungen, daß man den Viehbestand infolge Futtermangels nicht halten könne, seien nicht eingetroffen. Durch die Verflüchtigung von Kartoffeln sei auch der Getreidebedarf gedeckt und die Kreisleiter werden etwa in Erbsenung treuende Aufschläge auf dem Getreide mit allen Mitteln unterbinden.

Der Kreisleiter freiste auch die Gemeindepolitik. Es gebe einige Mängel, die in der Gemeinde berrummedern, daß der Gemeinderat verpaßt habe. Er könne diesen Herrn nur sagen, daß auf dem Rathaus alles in bester Absicht gemacht werde. Jeder, der irgend etwas zu beanstanden habe, solle es an

der richtigen Stelle anbringen. Durch das Herummedern sei der Gemeinde und dadurch der Volksgemeinschaft nicht gedient. Die Erfahrung zeige, daß die meisten Klagen grundlos seien. Es gelte heute mitzuarbeiten.

Sodann sprach er über das Winterhilfswerk. Der Kreis Neuenbürg habe in Württemberg projektual noch die meisten Arbeitslosen. Dies komme hauptsächlich von der darniederliegenden Forstheimer Industrie. Die durchgeführte Werbewoche für das Handwerk sei gut verlaufen. Wohl werde der Winter schwer, aber die Zahl der Arbeitslosen werde nicht steigen. Bis Frühjahr sehe es dann bei uns anders aus. Auf Jahre hinaus sei Arbeit geschaffen durch die bei Wirtensfeld vorbereitende Reichsautobahn. Deshalb helfe es sehr über Bedenken wegzukommen. Es gebe für uns heute nur eines, entweder mit dem Führer zu gehen oder aber zu Grunde zu gehen. Der Führer biete jedem die Hand. Deshalb wollen wir und auch alle hinter den Führer stellen. Unsere Jugend einst werde den nationalsozialistischen Gedanken verwirklichen, denn ohne Nationalsozialismus keine Volksgemeinschaft, kein Deutschland. Zum Winterhilfswerk machte Ortsgruppenwart Rothfuß wichtige Ausführungen. Er mahnte jeden zu erster Mitarbeit. Der Kreisleiter führte noch aus, daß beim Winterhilfswerk nur die berufstätigt werden sollen, die wirklich bedürftig seien. Es solle so gegeben werden, daß der Bedachte auch wirklich den Eindruck habe, daß ihm seine Volksgenossen helfen. Deshalb sei es Aufgabe der Blockleiter und der Frauenfront, hineinzugehen in die Familien.

Die Ausführungen wurden mit reichem Beifall belohnt. Anschließend konnten noch eine Anzahl Mitgliedsbücher und Mitgliedskarten verteilt werden. Mit einer begeisterten Treueumgebung für den Führer und mit dem Horst-Wessel-Lied schloß der sehr anregend verlaufene Sprechabend.

Großen Erfolg bei schwerer, eitriger Nierenkrankung
mit Zuckerkrankheit brachte nach acht-tägiger Trinken das neue, große, deutsche Nierenwasser, **Überkinger Adelheidsquelle**

Schreiben Sie um den Interessanten Prospekt, der viele ärztliche Berichte enthält, an die **Mineralbrunnen AG., Bad Überkingen**

Handels- und Wirtschaftsberichte

Börsen-Berichte vom 23. Oktober

Berlin: Befestigt

Die Börse zeigte überwiegend freundlicheren Charakter. Vom Publikum lagen in verschiedenen Werten Kaufaufträge vor, denen sich die Kurse mit Rückkäufen angeschlossen. Die Rückholung der Klüßelanteile um 65 Pf.

hinterließ einen guten Eindruck. Auch aus der fortwährenden Geldberichterstattung wurden neue Anregungen geschöpft. Kräftige Befestigung wiesen Braunkohlenwerte auf, da neuerdings nicht mit einer stärkeren finanziellen Inanspruchnahme der Gesellschaften im Rahmen der Kreditstillschließung gerechnet wird. Für Bahnen-Aktien wurde der Kurs

infolge der Ankündigung einer Dividenden-ermäßigung ausgefallen. Am Montan-Aktienmarkt setzte sich die Kupferbewegung der Stolberger Zinkaktien um 3/4 Prozent fort. Die übrigen Montanwerte waren nur um Prozentbruchteile höher. Braunkohlenaktien waren fast durchweg drei Prozent befestigt. Rohwerte lagen umfänglich. Auch in chemischen Werten entwickelte sich kein nennenswertes Geschäft. Farben gewannen 1/2 Prozent. Auslandswerte wurden durchweg höher befestigt.

Renten waren bis auf Klüßel wenig verändert. Industrieobligationen wiesen Schwankungen von 1/2 Prozent auf.

Der Sah für Tagesgeld unterschritt erstmals wieder die Grenze von 4 Prozent um 1/2 Prozent. Am Devisenmarkt hörte man London Kabel mit 4,90/16.

Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 23. Oktober 1934

| Zugtrieben | Lämmer | Bullen | Jungbullen | Rühe | Stieren | Ferkel | Rälber | Schweine | Schafe |
|--|--------|--------|------------|------|---------|--------|--------|----------|--------|
| Unverkauft | 2 | — | 25 | 10 | 40 | — | 25 | — | — |
| <p>Ochsen</p> <p>a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes</p> <p>1. jüngere 32-36</p> <p>2. ältere 28-31</p> <p>b) sonstige vollfleischige</p> <p>a) fleischige 25-27</p> <p>d) gering genährte —</p> <p>Bullen</p> <p>a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwertes</p> <p>b) sonstige, vollfleischige oder ausgemästete</p> <p>a) fleischige 30-33</p> <p>d) gering genährte 20-22</p> <p>Rälber</p> <p>a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwertes</p> <p>b) sonstige, vollfleischige oder ausgemästete</p> <p>a) fleischige 21-24</p> <p>d) gering genährte 14-18</p> <p>Ferkel (Kalbinnen)</p> <p>a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes 35-36</p> | | | | | | | | | |

im allgemeinen keine Veränderung erfahren. Weizen ist ausreichend vorhanden. Die Nachfrage ist aber noch wie vor klein. Roggen findet laufend Unterfunft, das Angebot hat sich lediglich an der Rasse etwas vergrößert. Die Lage am Getreidemarkt ist unverändert geblieben. Gersten sind nur gering angeboten, gute Brauqualitäten werden weiter beachtet. Mehle liegen ruhig und unverändert.

Baumwolle vom 23. Oktober

Bremen

Middling Universal Standard Loco 14,27 (14,30) Tendenz ruhig

| | Beim | Geld | Beim | Abrech. |
|------------|-------|-------|------|---------|
| Oktober 34 | 14,34 | 14,08 | — | 14,09 |
| Januar 35 | 14,32 | 14,29 | — | 14,29 |
| März 35 | 14,30 | 14,30 | — | 14,30 |
| April 35 | — | — | — | — |
| Mai 35 | 14,33 | 15,30 | — | 14,31 |
| Juni 35 | 14,63 | 14,60 | — | 14,61 |

Devisen vom 23. Oktober 1934

| | 23. 10. | 22. 10. | 21. 10. | 20. 10. |
|-------------|---------|---------|---------|---------|
| Amerika | 12,43 | 12,49 | 12,54 | 12,57 |
| Argentinien | 0,643 | 0,647 | 0,641 | 0,645 |
| Belgien | 36,17 | 36,25 | 36,17 | 36,29 |
| Brasilien | 2,204 | 2,205 | 2,204 | 2,205 |
| Frankreich | 2,047 | 2,047 | 2,047 | 2,053 |
| Indonesien | 2,570 | 2,556 | 2,521 | 2,521 |
| Japan | 31,10 | 31,22 | 31,57 | 31,67 |
| London | 12,34 | 12,37 | 12,23 | 12,35 |
| Niederlande | 16,50 | 16,52 | 16,50 | 16,52 |
| Polen | 3,45 | 3,48 | 3,39 | 3,405 |
| Portugal | 16,38 | 16,42 | 16,34 | 16,42 |
| Spanien | 2,354 | 2,355 | 2,354 | 2,352 |
| Schweden | 168,38 | 168,72 | 168,57 | 168,25 |
| Schweiz | 35,85 | 35,87 | 35,33 | 35,42 |
| Tschechien | 21,45 | 21,45 | 21,45 | 21,49 |
| Ungarn | 0,713 | 0,719 | 0,703 | 0,715 |
| Yugoslawien | 5,694 | 5,700 | 5,694 | 5,700 |
| Restland | 60,77 | 60,93 | 60,77 | 60,93 |
| Frankfurt | 41,56 | 41,64 | 41,56 | 41,64 |
| Litauen | 12,01 | 12,13 | 11,41 | 11,52 |
| Norwegen | 48,59 | 49,05 | 48,30 | 49,05 |
| Dänemark | 11,29 | 11,22 | 11,09 | 11,11 |
| Estland | 2,406 | 2,422 | 2,406 | 2,422 |
| Letland | 61,81 | 62,77 | 62,62 | 62,14 |
| Litauen | 15,05 | 15,21 | 15,05 | 15,21 |
| Schweden | 23,59 | 24,05 | 23,59 | 24,05 |
| Spanien | 10,375 | 10,395 | 10,375 | 10,395 |
| Tschechien | 1,972 | 1,976 | 1,972 | 1,976 |
| Ungarn | 1,989 | 1,991 | 1,989 | 1,991 |
| Yugoslawien | 2,423 | 2,421 | 2,421 | 2,423 |

Metalle vom 23. Oktober 1934

Württ. Edelmetalle

| | 23. 10. | 22. 10. |
|-------------------------|---------|---------|
| Reinheitsgrad | 44,10 | 43,90 |
| Feingold, Verkaufspris. | 1840,- | 1840,- |
| Fein Silber | 3,75 | 3,75 |
| Platin 999/1000 | 3,70 | 3,70 |
| Platin 995/1000 | 3,60 | 3,60 |

Berlin (amtlich)

| | 23. 10. | 22. 10. |
|---------------------------------------|-------------|-------------|
| Elektronen (reiner) prompt | 39,50 | 39,50 |
| Original-Nachnahme 99,99% l. N. N. | 39,50 | 39,50 |
| Reinheitsgrad 99,99% | 39,50 | 39,50 |
| Antimon-Nachnahme | 39,50 | 39,50 |
| Silber in Barren ca. 1000 fein pro kg | 43,50-46,50 | 43,75-46,75 |

Berliner Getreidemarkt

Das Geschäft bewegte sich im Berliner Getreidemarkt in recht ruhigen Bahnen, die Grundstimmung war jedoch weiter durchwegs stetig. Die Angebotsverhältnisse haben

Rundfunkprogramm des Reichssenders Stuttgart

| Donnerstag, 25. Oktober | | Freitag, 26. Oktober | | Samstag, 27. Oktober | |
|--|------------------------------------|--|------------------------------------|--|------------------------------------|
| 8.00 Bauernfunk | 13.15-14.15 2. Mittagskonzert | 8.00 Bauernfunk | 13.15-14.15 2. Mittagskonzert | 8.00 Bauernfunk | 13.15-14.15 2. Mittagskonzert |
| 8.10 Chronik - Morgenrund | 14.30 Nachmittagskonzert | 8.10 Chronik - Morgenrund | 14.30 Nachmittagskonzert | 8.10 Chronik - Morgenrund | 14.30 Nachmittagskonzert |
| 8.15 Gumnasik | 15.00 Spanischer Sprachunterricht | 8.15 Gumnasik | 15.00 Spanischer Sprachunterricht | 8.15 Gumnasik | 15.00 Spanischer Sprachunterricht |
| 8.45 Zeitungs- und Wetterbericht, Frühmorgens | 15.15 Kurztalk | 8.45 Zeitungs- und Wetterbericht, Frühmorgens | 15.15 Kurztalk | 8.45 Zeitungs- und Wetterbericht, Frühmorgens | 15.15 Kurztalk |
| 7.00 Frühkonzert (auf Schallplatten) | 15.30 Vokal-Klänge | 7.00 Frühkonzert (auf Schallplatten) | 15.30 Vokal-Klänge | 7.00 Frühkonzert (auf Schallplatten) | 15.30 Vokal-Klänge |
| 8.20 Gumnasik | 16.25 Rund um das Volkstheater | 8.20 Gumnasik | 16.25 Rund um das Volkstheater | 8.20 Gumnasik | 16.25 Rund um das Volkstheater |
| 8.45 Wetterbericht, Wasserhandlungen, Frauenfunk | 16.45 Sonntagskonzert | 8.45 Wetterbericht, Wasserhandlungen, Frauenfunk | 16.45 Sonntagskonzert | 8.45 Wetterbericht, Wasserhandlungen, Frauenfunk | 16.45 Sonntagskonzert |
| 8.50 Musik | 17.15 Reichsbühnen: „Wilhelm Tell“ | 8.50 Musik | 17.15 Reichsbühnen: „Wilhelm Tell“ | 8.50 Musik | 17.15 Reichsbühnen: „Wilhelm Tell“ |
| 9.00 Nachrichten | 17.45 Handwerkerkonzert | 9.00 Nachrichten | 17.45 Handwerkerkonzert | 9.00 Nachrichten | 17.45 Handwerkerkonzert |
| 10.00 Schulfunk für alle Schulen | 18.00 Zeitungs- und Wetterbericht | 10.00 Schulfunk für alle Schulen | 18.00 Zeitungs- und Wetterbericht | 10.00 Schulfunk für alle Schulen | 18.00 Zeitungs- und Wetterbericht |
| 10.15 Volkshilfen | 18.30 Nachtmahl und Tanz | 10.15 Volkshilfen | 18.30 Nachtmahl und Tanz | 10.15 Volkshilfen | 18.30 Nachtmahl und Tanz |
| 10.45 Musik | 19.00-2.00 Nachtmahl | 10.45 Musik | 19.00-2.00 Nachtmahl | 10.45 Musik | 19.00-2.00 Nachtmahl |
| 11.15 Handwerkerkonzert d. Reichsbühnen | | 11.15 Handwerkerkonzert d. Reichsbühnen | | 11.15 Handwerkerkonzert d. Reichsbühnen | |
| 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk | | 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk | | 11.45 Wetterbericht und Bauernfunk | |
| 12.00 1. Mittagskonzert | | 12.00 1. Mittagskonzert | | 12.00 1. Mittagskonzert | |
| 12.00 Zeitungs- und Wetterbericht | | 12.00 Zeitungs- und Wetterbericht | | 12.00 Zeitungs- und Wetterbericht | |
| 12.05 Nachrichten, Wetterbericht | | 12.05 Nachrichten, Wetterbericht | | 12.05 Nachrichten, Wetterbericht | |

Allgem. Fortbildungsschule Neuenbürg.

Alle im Frühjahr aus der Volkshochschule entlassenen Schüler (Knaben), die nicht die hiesige Gewerbeschule besuchen oder nicht nach auswärts abgemeldet sind, haben sich am Freitag den 28. ds. Mts., zwischen 5 und 6 1/2 Uhr nachmittags, auf dem Amtszimmer des Rektors einzustellen.

Rektor Hügel.

Extra weite
Frauen-Mäntel
in allen Stoffarten, reine Wolle
von M. 19.75 an

E. Lederer & Co.
INH. JOHANNA GEIGER
Pforzheim, Bahnhofstr. 10.

Möbel-Total-Ausverkauf
wegen Aufgabe meiner Verkaufsstelle

20 Speisezimmer 30 Schlafzimmer
5 Herrenzimmer

Küchen - Einzelbüfets - Einzeilmöbel

Verstärken Sie die außergewöhnlich günstige Gelegenheit nicht. Trotz Rohmaterial-Erhöhung wesentlich reduzierte Preise. Langjährige Garantie. Lieferung erfolgt frei Haus.

Nagolder Möbelverkaufsstelle
Pforzheim, Göthestraße 10

Gebrauchtes, gut erhaltenes
Pianino
zu günstigem Preis
zu verkaufen.

Schiedmayer & Söhne
Pforzheim, Bahnhofstr. 10

Stadtpflege Neuenbürg.

2 Zimmer-Wohnung
in der Mühlstraße (bisherige Wohnung E. Schlegel) sofort zu vermieten.

Stadtpflege Essig.

Tachrogarten
Schützt die Obstbäume vor Raupen!

Jetzt Leimringe anlegen! Sie kosten nur Pfennige und schützen vor Schaden!

Eberhard-Drogerie Wildbad
Drogerie Barth Calmbach
Stern-Drogerie Birkenfeld
Kloster-Drogerie Herrnsalb

Wir haben noch einige Waggons
„Kuppinger“
gelbe Industrie und Angerfen

billigst abgegeben.

Gebr. Schlanderer,
Unterreichenbach, Tel. 2.

Rotbucheln
kauft zu höchsten Tagespreisen (Ankäufer gesucht)

Ch. Geigle,
Nagold (Württ.)

Holzstiefel und -Schuhe

warm gefüttert
Karl Schöndorfer, Neuenbürg
Schuhgeschäft.

Gräfenhausen.
Schöne gelbe
Industriekartoffeln
sowie weiße Rüben

gibt ab
Ernst Wenz, Landwirt.

Birkenfeld.
Schöne, sommerliche
2 bis 3 Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten.

Bahnhofstraße 5.

Birkenfeld.
Verkaufe im Auftrag einen fast neuen
Gehrock-Anzug
für mittlere Figur.

Hermann Brohammer,
Schneidermeister.

Die sehr gerne gelesenen Zeitungs-Romane

„Das hohe Spiel“
von August Frank
(brochüert RM. 1.25).

„Ditha will dienen“
von Klara Haibhausen
(brochüert RM. 1.25, Ganzleinen RM. 2.-)

sind auch in Buchform erschienen und in der
E. Meib'schen Buchhandlung
in Neuenbürg erhältlich.

Jetzt schon . . .
der neue 34er Rote
fertig zum Konsum

Haardter Schlobacker Liter **-.55**

Ferner 1933er
Tischwein, weiß . . . 1-Ltr.-Fl. Inhalt **-.75**
Diedesfelder Steinacker . . . 1-Ltr.-Fl. Inhalt **1.00**
Preise ohne Glas, Flaschenpfand 10 Pf.

Eingetroffen
direkt
ab See

Kablau im Ganzen . . . Pfund **33**
Goldbarschfilet . . . Pfund **55**
Bücklinge . . . Pfund **38**

PFANNKUCH



Ein altes Dorf mit neuem Gesicht

Von Otto Conrad

Mein Heimatdorf unterschied sich vor dreißig Jahren wenig von den übrigen schwäbisch-königlichen Bauerndörfern, die in so bunter Fülle über unser Ländchen Württemberg ausgestreut daliegen. Ja, es war größer als viele schwäbische Zwerghäuser und es hatte eine Ringmauer mit Türmen und Löwen wie eine Stadt, nur eben, daß es ein reines Bauerndorf war.

Da brach am 4. August des Jahres 1904 ein fürchterliches Unglück über dieses Dorf und über seine fleißigen Bewohner herein, der weithin bekannte Brand von Nilsfeld. Nach wenigen Stunden lagen drei Viertel des Dorfes in Schutt und Asche, neben dem

Bäumen; davor das mächtige, sehr geräumige Rathaus; gewissermaßen als „Gegenüber“ das ringsum freie, von paradiesischem Garten umrahmte Pfarrhaus und im Hintergrund hohe und erste Friedhofstannen. Alle aber überragt die neue Kirche, der Sammelplatz der Gemeinde.

Von hier aus zieht sich eine lange Reihe prächtiger Lindenbäume, welche die ebenso lange hohe Mauer überschatteten und ihre Wucht bedeutend steigerten.

Denkt man seine Schritte durch die Charlottenstraße, so fährt uns diese in einen ganz neuen Dorfteil, das „Bauerndorf“. Hier stehen, von der Bauernstraße durch schöne Gärten getrennt und hinter hohen Obstbäumen, die schönsten und größten Bauernhäuser des Dorfes. Jedes steht frei da, gleichsam so, als ob sie andeuten wollten, daß ihre Besitzer für alle Zeiten freie Bauern sein wollten. An Hofraum fehlt es nicht. Die Gärten haben weiten Lauf und nie wird es vorkommen, daß ein Bauer des Nachbarn Wagendeichsel abläßt, weil sie über den schmalen Winkel ragt. Des Bauern Stolz

aber, die Riste, liegt verschwiegen und von einem Mauerchen umsäumt hinter dem Haus. Und wie ganz anders ist das Innere eines solchen neuen Bauernhauses. Raum und Licht überall! Nirgends mehr Sandsteintafeln oder weiße Kaminböden, keine Plättchen oder Kiemensböden, tapetierete Wände. Doch nie fehlt die Bank um den Tisch, das Wahrzeichen der Bauernstube. Bauern sind sie trotzdem alle geblieben, die Besitzer der neuen Häuser, kernige Bauern. — Stall und Scheune verraten ebenfalls, daß zur Zeit ihrer Entstehung die beengende Dorfmauer ihre beherrschende Rolle ausgespielt hatte.

Wer die Eigenart und den ländlichen Zauber von diesem Bauerndorf — wie überhaupt des neuen Dorfes — auf sich wirken lassen will, der muß zur Reizzeit durch die Straßen und die unergleichen Blütenpracht ihrer Obstbäume und leuchtenden Blumen gehen. Er wird dann erkennen und fühlen, daß nicht nur enge und dunkle Winkel und Gäßchen schön sein können, sondern auch ein modernes Bauerndorf. Und man hat in dem Maße, in dem sich das pralle Rot der neuen Ziegeldächer verdunkelte, immer mehr das grenzenlose Leid jener unglücklichen Augusttage vergessen und die vielen Sorgen, die einem der Buckel voller Schulden einst gemacht hat.

heute in der Rückschau, die das Garte abstreifen läßt, jagen kann. Es rusperte schon lange in mir, doch noch den Traum vom Wengertschütz in Erfüllung gehen zu lassen. Aber — die Bedenken und das Gerede der Leute, denn damals hatte man für das Schicksal eines Arbeitslosen noch wenig Sinn. Er stand im Geruch eines Laugenichts oder Zunichtguts. Nun schellte der Bützel aus, wer Wengertschütz werden wolle, solle sich auf dem Rathaus melden. Ich kämpfte einen schweren, freilich einen falschen Kampf mit mir. Soll ich? Alles riet mir ab. Nur mein Herz nicht. Und dem habe ich gefolgt. Und das war gut so. Das Herz will ja immer das Rechte für den Menschen. Ich meldete mich und fand Gnade vor den hohen Dorfherrn.

Einunddreißig Tage habe ich in der kleinen gewölbten Strohütte draußen zwischen den Weinbergen in Gottes freier Natur kampiert. Tag und Nacht, Sonntag wie Werktag. Herrlich habe ich meine Hütte eingerichtet, das Gesele selbst aufgebaut und die mit Heu gepolsterte Bank und das einfache Nachtlager auch samt den vielerlei Haken für allerlei nötige Küchen- und Wohngeräten.

Ich habe selbst gekocht und an schönen Tagen das Bett draußen gesonnt auf dem Rasen, wie es fahrendes Volk zu tun pflegt. Ich bekam auch bald Gäste in meine Hütte: pfeifende Käselein, die einen Spatz darin fanden, mir nachts übers Gesicht spazieren zu können. Aber Käselein sind genügsame Tiere und harnlose Dinger. Wenn man ihnen das Brot wegschleicht, begnügen sie sich mit dem süßen Roggenstroh des Lagers, das auch sie gerne zur Wiege ihrer zahlreichen Jungen haben. Das war eigentlich recht schön. Ich habe so doch erfahren, daß man nicht ganz von der Welt verlassen ist — da draußen in der Wengertschütze, fernab aller Kultur und Zivilisation in sternklarer Oktobernacht.

Aber mein Bereich waren ja die Weinberge und ihre Feinde, die schwarzen Staren und die Amseln, auch solche ohne Flügel. Morgens habe ich den Tag angeschossen und abends die Nacht. Und dann habe ich gerätselt nach Herzenslust, gerade so, als ob ich aus meiner Knabenzeit noch viel nachzuholen hätte. Nachtmännisch muß man rätseln können, den Wengertschützenmarkt beim Gehen. Auch das muß gelernt sein wie alles. Noch nie ist ein Gelernter vom Himmel gefallen, auch kein gelernter Rätsler. Wie schön war das, durch die Weinberge zu streifen, während ringsum in den Dörfen die ersten Rauchwolken aus den Kaminen stiegen! Wie herrlich die düsteren Nebel, die ich damals liebgehabt! Niemals habe ich mehr der Natur gelauscht als in diesen Tagen, wie das Laub erglänzte, wie die Trauben reiften, wie sich die Natur zum Schlafengehen anschickte. Niemals habe ich besser gewußt, wo die Langohren den zarten Aker holen und wo sie ihre Vogerstatt haben, wo vom Baum ein guter Apfel oder eine weiche Birne oder eine feine Kuh fällt. Auch das habe ich gemerkt, daß man den Menschen nur in einem Schmalhafen zu finden braucht, wenn er kein Schmal essen soll. Wenn die Kinder kamen, habe ich sie rätseln lassen und beherrzte Duden auch schiefen. Und wenn sie riefen:

Wengertschütz, Wengertschütz,
bodaknig,
geht des Stäffele us ond a
und jurst die beste Beerla a.

dann habe ich mich so recht gestreut und an meine Jugendzeit gedacht. —

Ich wollte aber doch ein verständigerer Wengertschütz sein als der war, den ich aus meiner Kindheit nie vergessen kann. Dazu bot sich öfter Gelegenheit. Auch einmal bei einer Dame. Sie kam mit dem Rad aus der Stadt. Als ihr so die saftigen Trauben aus dem gelben Laub ins Auge stachen, da konnte die Gastochter nicht widerstehen. Gerade hatte sie ihr Rad an einen Baum gelehnt und wollte den Wein hinauf, da kam unglückseligerweise der Wengertschütz. „Bleiben Sie zurück, sonst muß ich Sie ausschreiben!“ — „Schreden und über und über rot, machte sie schneunigst lehr. Weil sie merkte, daß ich meine Amtsmiene abgenommen hatte und ihr Fahrrad nicht in Beschlag nahm, schwang sie sich drauf und lachte: „Sie sind aber a netter Wengertschütz!“ — „Gelt!“ — „Gähe ich sie doch ausschreiben sollen, daß sie wegen ihres veruchten Felddiebstahls bestrast worden wäre!“

Wie ich Wengertschütz wurde

Von Otto Conrad

Ein trauriges Erlebnis bringt mich aus meinen Vudenjahren nach. Es war ein milder und sonniger Herbstsonntag. Raum hatte ich den Köffel gewischt, ging's zu meinen Kameraden. Die Trauben in unserer Väter Weinbergen waren schwarz und sah geworden und warteten nur noch darauf, dem Sinn ihres Daseins entgegengeführt zu werden. Wir wollten ihnen einen Besuch abstatten. Unsere Brust war mit dem Gefühl des Rechts geschwellt, denn das ganze Jahr hindurch hatte der Boden auch unseren Schweiß geschluckt: beim Rebenlesen, beim Gaden, sonderlich aber beim Spritzen, wo wir die Prühe in Kübeln weither tragen mußten. Und es steht doch auch geschrieben, du sollst dem Ochsen, der dir drischt, das Maul nicht verbinden.

So wollten wir einige Trauble versuchen, schon vor der Reife, gewissermaßen um uns für die Reife des Jahres selbst ein wenig zu entschädigen. Also gingen wir, wohin uns der wäckerige Mund zog, in Vaters Weinberg. Vater ging doch auch, wenn schon nicht mit uns oder wir mit ihm. Wir gingen oft allein zum Arbeiten in den Weinberg, warum sollten wir nicht auch allein einen Trauben essen dürfen?

Einer von uns hatte ein Messer, er schnitt jedem einen Trauben ab. Wir sahen am Rain und pflückten und schmagten und schlürften. In solcher Form allein liebten wir damals den Rebenensaft. Wir schnitten noch-mals einen Trauben.

Horch! — Er schreiet. Und geht rätscht er auch! Au, er kommt! Da dürfen wir auch rätseln. Au, rätseln! Das ist noch besser als Trauben. Welcher Bub wird da nicht wuselnd! Ja, er kam, der Wengertschütz. Die Pistole am Gürtel, die Ratsche über der Schulter, den Stock in der Rechten. Wir strahlten über's ganze Gesicht. Der Hüter der Weinberge aber strahlte nicht. Gesludt hat er, alle Heiligen vom Himmel herunter, als ihm lachende Buben entgegenpringen wollten; Buben, die er kannte. Durchgeschlagen hat er uns, windelweich mit seinem Schwarzdornstock. Meine Kameraden nahmen Reißaus, sie wollten nicht mehr rätseln. Ich auch nicht, aber zur Wehr habe ich mich gestellt, wenn's auch sinnlos schien und die Schläge nur so auf mich hereinprasselten. Wenn man im Recht ist, darf man nicht weichen. Das sei meines Vaters Weinberg, heulte ich, wir dürften ein paar Trauben essen. Alles half nichts, ich bekam weitere Prägeln, bis ich mich auf dem Boden wälzte. So wurden der Tränen im Herbst noch mehr, als es Schweißtropfen den heißen Sommer über waren. — Diese Diebe tun mir heute noch weh.

Seit diesem Sonntag wurde ich diesen Wunsch nicht mehr los; selbst einmal wochenlang rätseln und schliefen zu dürfen, die Staren und Amseln aus den Rebstöcken verjagen und in der märchenhaften Wengertschütze wohnen zu dürfen. Hinter diesem Traum aber lebte ein anderer: Ich wollte ein besserer Wengertschütz sein als jener, einer, der auch die Buben versteht und ihnen ihr von Gott gegebenes Recht nicht mit dem Stock austreiben will.

Aber mein Traum wurde zerklüftet, scheinbar für immer. Denn ich mußte nach der Konfirmation noch viele Jahre die Schulbank drücken. Jedes Jahr aber ging ich in den Ferien zum Wengertschütz. Ich brachte ihm Zigaretten, denn er hütete auch meines Vaters Weinbergen, und ich wollte schliefen und rätseln und ein paar Wochen Trauben vor der Reife essen. Endlich aber hat mich die Schule von sich gespiesen wie weiland der Fisch den armen Jonas. Jetzt konnte ich nicht mehr Wengertschütz werden, denn ich hatte einen Beruf, ich war Lehrer geworden. Nur eben Lehrer ohne Aussicht auf Anstellung — stellenloser Junglehrer.

Das Los der Arbeitslosen ist hart, besonders wenn es vier Jahre dauert. Das Los des stellenlosen Lehrers war sonderlich hart. Wir schenken uns nach der Schule, nach der Arbeit im Weinberge des Kindes. Aber man konnte uns nicht brauchen, und niemand wollte uns haben. Oft triegten wir nicht den niedersten Dienst, und Unterfügung gab es für uns die ganzen Jahre hindurch auch keinen Pfennig. Und das war schwer.

Da wurde es wieder einmal Herbst. Es ist ein Glückerherbst für mich gewesen, wie ich



Wengertschütz, Wengertschütz, bodaknig O. Conrad



Kirche und erhöhter Kirchturm in dem nach einem Brand 1904/06 neu erbauten Nilsfeld O. C.

gnädig verschonten andern Viertel ein großes rauchendes Trümmersfeld und Hunderte von armen Leuten, weinenden Müttern, jammernden Kindern und obdachlosen Greisen. Tausende von Schaulustigen

Wir ganz anders sah es nach zwei Jahren aus. Wer einst von diesem Dorf in die Fremde gewandert war und nach dem Wiederaufbau seine neu gewordene Heimat besuchte, der fand sich nicht mehr allein zurecht. Dieses uralte Dorf hatte ein ganz neues Gesicht bekommen.

Mitten hindurch führt, beinahe wie mit dem Lineal gezogen, die König-Wilhelm-Straße, so benannt zu Ehren des letzten landesväterlichen Königs, der Nilsfeld zweimal besuchte und ihm viel Gutes angedeihen ließ. Gaden und drüben ist diese breite Straße umsäumt von Bürgersteigen, wie man sie in keinem Bauerndorf trifft. An diese angebaut, mit der Giebelfront freundlich die Besucher grüßend, sind die stattlichen neuen Häuser, zwei- und dreistöckig, teilweise gepflegtes Fachwerk und schöne, mit Blumen geschmückte Erker zeigend. Da reiht sich Geschäftshaus an Geschäftshaus, Kaufläden wechseln ab mit Metzgereien und Bäckereien, die zugleich alle Gasthäuser sind und deren Wirtschilde freundlich einladend über die Straße greift.

Eine mächtige Staffel führt hinauf zum Kirchberg, der Zierde des Dorfes. Mit Weltbild und feinem Sinn wurden hier oben vereinigt die wichtigsten Gebäude des Dorfes erbaut: das stattliche neue Schulhaus, fünfundzwanzig Jahre bewacht und beschützt von Stordenfamilien, die in neuester Zeit nur einen kurzen Frühjahrsbesuch machen, ohne aber das ehrwürdige Nest zu bewohnen; vor- gelagert ist der geräumige sonnige Schulhof, von lebender Hecke umgrenzt; daneben das Lehrerswohngebäude, durch einen Torbogen mit dem Schulhaus verbunden und eingebettet in einen wohlgepflegten Garten mit blühenden Blumen und leuchtenden Obst-



Aus der Geschichte des Mostes

Von Otto Conrad

Der Most hat eine lange Leidensgeschichte hinter sich. So wie er heute geduldet und begehrt ist, so wurde er früher verachtet und bekämpft. Als 1286 die Kaiserlichen Stützgarth belagerten, haben sie neben Weinstöcken auch Obstbäume vernichtet. Es können ihnen aber nicht viele Bäume zum Opfer gefallen sein, denn 300 Jahre später hat man aus dem Obst noch keinen Most, sondern nur „Gefälz“ für die Küche und gedörrte Hühner gemacht (Hühner waren einst ein wichtiges Nahrungsmittel und wurden in großen Mengen hergestellt; sie verloren erst im 18. Jahrhundert ihre Bedeutung, als an ihre Stelle die viel bessere und vielseitiger verwendbare Kartoffel trat). Erst um das Jahr 1600 scheint man auch da und dort an die Bereitung des Mostes aus Äpfeln und Birnen gegangen zu sein. Die Mostbereitung ist aber nicht im Schwabenland erfunden worden. Der 30jährige Krieg hat die ersten Anläufe wieder vernichtet. Nach dem „Einfall“ hat man dann weiß auch die Weinberge arg gelitten hatten und dazu Festzüge eintraten, wieder an der Obstmostrückbildung. Dem Siegeszug dieses Getränks hat sich die herzogliche Regierung und der Landesfürst mit aller Macht entgegen-gestellt.

Im Jahre 1650 wurde die Bereitung des Obstmostes als eines schädlichen, zu allerlei Betrug veranlassenden Getränks, bis auf den notwendigen Hausgebrauch von zwei oder vier Eimer zu Gefälz und für die Küche verboten. 1662 und 1664 wird das Verbot ohne Einschränkung wiederholt. Es heißt, daß manche Personen sich nicht scheuen, den Obstmost mit Wein zu vermischen und diesen für reinen lautereren Wein verkaufen, wodurch nicht allein der Fremde, sondern auch der kleine Landmann schändlich hinterführt werde. Weine und Tränke, auch Kindbetreibungen und saugende Weiber seien gerechten Trunk bekommen können, zumal auch solche gefährlich Mischen des Weins das ganze Land leicht kann verschleier, das höchst nützlich Kleinod des Weinhandels oeffnet und die Furcht absondert werden.

Die württembergische Volk hatte im Kampfe mit dem Reichshaus in den Landständen alle: „Bundegegnossen und Vorkämpfer. Die waren es auch, die dem Most ganz allmählich zum Sieg verholfen haben. Aus einem Schreiben des Kleinen Ausschusses vom 2. August 1658 an den Herzog erfahren wir, daß es wegen des Nebenwerks aufständischer Weinsbergpredigerin und anderer Unwesens wenig Wein gäbe und dieser aus künftigen Herbst sehr genau zusammen gehen wird, das Obst aber in dem Land hin und wieder ziemlich wohl geraten sei. Viele Orte des Landes halten es für eine nicht geringe Belohnung, daß sie solchen Obstwegen unter anderem etwa auch zum Mosten mit anwenden dürfen wegen ansehnlicher hohen Verbote, auch darüber vor einem Jahr vorangetragen Bestrafung. Es möge daher den armen Untertanen gestattet werden, das auf ihren eigentümlichen Gütern erwachsene Obst in Mangel des Weins zu ihrem Hausgebrauch und unentbehrlich benötigten Getränk für das Gefind und andere schaffende Leute zu vermischen. Das Obst könne nicht verkauft werden und in Mangel der Leut und zumal wegen des vielen und mancherorten allzeitigen Holzess ohne Verlust und Einbuß nicht verschmilt und gedörrt werden, eher müßte man es verkaufen und verderben lassen. Das Getränk aber würde das Gefind und die Tagelöhner, welche dieser Zeit sehr begehrt und bei dem Wasser nicht bleiben wollen, in gutem Willen und in dem Dienst behalten. Der gemeine Mann könne bei diesen geldklemmen Zeiten den teuren Wein nicht kaufen. Das Obstmosten sei vor dem 30jährigen Krieg war mit so gemein aber doch auch teils Orten üblich gewesen und jeder Untertan habe damals seinen freien Willen gehabt und niemand sei strafbar angesehen worden.

Auf wiederholtes Drängen und Bitten tritt 1671 eine Erleichterung über das „überflüssige und schädliche Obstmosten“ ein. Es wird erlaubt, daß die Untertanen bei reichem Obstsegen an den Orten im Land, wo wenig oder gar kein Weimochs ist, zu ihrem Hausgebrauch aber nicht zum Handeln etwas Most machen dürfen, jedoch nur so, daß sie von jedem Eimer fünf Kreuzer zu geben schuldig sein oder aber solches unterlassen sollen. Gleichzeitlich wird ernstlich verordnet, daß niemand bei schärfer und exemplarischer Straf sich unterstellen soll, derochlenen Most unter den Wein zu mischen.

Auf dem Landtag 1672 sind nicht wenige Klagen geführt worden, daß für allen Most über 4 Eimer 5 Kr. bezahlt werden müssen. Es sei wohl niemand zu finden, der seinen guten Wein mit Apfelmost vermische, und die vermutete Gefahr des Jubeltrankens sei sicher nicht so groß. Im übrigen halten die gelehrten Reden dafür, daß der gemäßigete Gebrauch des vergorenen Apfelmostes vielmehr ein herabsetzender gesunder Saft als ein schädliches Ding sei. Es sei wohl ebender zu glauben, daß sich bisher mehr Leute in dem unnütigen Wein als Apfelmosttrinken verberbet haben. In andern wohlbestellten Rebus Publicis, besonders in der Normandie, auch in Teutschland, in ganz Oesterreich und anderen Orten dürften man sich des Obstmostes ungeschert bedienen.

Wenn eine Gefahr dabei wäre, würde es an solchen Orten wohl nicht gestattet sein. Es sei doch auch bekannt, daß das Gefinde und die Tagelöhner wie Schnitter, Mäher, Holzhauer und -spalter, wann sie jemand schaffen, ihren Wein haben wollen. Man könnte diese mit einem gerechten Apfelmost wohl zufrieden stellen. Es wäre nicht zu begreifen, warum die Leute nicht sollten ein Labtranklein bei ihrer sauren Arbeit haben. Man erachte den regelmäßigen und freien Gebrauch der von Gottes Güte bescherteten Bedenmittel sowohl in göttlichen als weltlichen Rechten gegründet. — Daraus ist wurde die Obstmostbereitung in geringen Mengen gestattet und zwar dem Gefindlichen (aus seinen Obstgeherten) zwei Eimer zu Getränk und sechs Eimer zu Gefälz, dem gemeinen Bürger und Bauer nur ein Eimer zum Trinken und ebenfalls sechs Eimer zu Gefälz.

Weil für den Herbst 1687 eine gute Obsternte in Aussicht stand, erließ der Herzog vorbauend schon im Juli d. J. einen Befehl, daß das Mostmachen mit der bekannten Einschränkung verboten sei bei unaußbleiblicher hoher Straf. In jedem Ort soll durch gewisse sonderbar dazu bestellende Personen Hausfuchung getan werden, wer dergleichen Most und wieviel mache.

Eigenartig muß es uns anmuten, daß gleichzeitig mit den Verboten und Einschränkungen des Mostmachens Befehle zur Anpflanzung von Obstbäumen ins Land hinausgeschickt wurden. 1663 befahl Herzog Eberhard, daß alle Mannspröner, so unter 40 Jahre alt seien, einen trugbaren Obstbaum auf die Allmend setzen und ziehen sollen; dergleichen jeder, der als Bürger in den Flecken aufgenommen werden will, muß zwei Bäume pflanzen bei Vermeidung ernstlicher Straf. 1714 wird jedem Mann, der heiratet, zur Pflicht gemacht, ein oder zwei Apfel- oder Birnbäume auf Gemeinderigentum, wozüglich an die Straße zu pflanzen. Einer aus dem Rat, Feldknechtler genannt, hatte die Anpflanzung zu überwachen.

Der Most gewinnt das Feld

Es ist nicht verwunderlich, wenn die Untertanen solchen Befehlen nur mit Widerwillen oder nur mangelhaft nachkamen und so der Obstbau in Württemberg lange nicht in Blüte kommen wollte. Weil der Weinbau im Land in vielen Gegenden, wo ihm Boden und Klima nicht förderlich waren, immer mehr in Abgang kam und weil die Untertanen des ganzen Landes mit Vorstellungen und Bitten nicht müde wurden, fielen doch die Einschränkungen langsam weg. 1744 ist zwar die Erzeugung des Mostes zum Hausgebrauch uneingeschränkt gestattet, aber keineswegs erlaubt davon etwas auf die Küche zu verkaufen oder auszuschleusen. Von nun an soll wegen der anhaltenden vielen Fehlfahrer im Weinbau erlaubt sein Obstmost zum Hausgebrauch im Land zu verkaufen und von einem Ort oder Ort in das andere zu transportieren. Aus der Verbreitung einer vermöglichen schwäbischen Familie aus dem Jahre 1744 geht hervor, daß beim Nachhau kein Most vorhanden war, wohl aber 37 Eimer Wein im Keller lagen.



Bei einem alten Schoppen

G. Weber

Der Herzog schrint mehr und mehr eingesessen zu haben, daß der Kampf in Punkt Most nur Verbitterung herbeiführt. 1747 bricht endlich das Eis. Es heißt: „Nun sind wir zwar aus landesherrlicher Reizung gegen unsere angebornen treuen Untertanen nicht gemeinet, ihnen wegen des Obstmostens und desselben Gebrauch zu ihrer eigenen Rohdurst die Hände zu binden, mithin denen selben wieder ein gewiß Quantum vorzuschreiben, noch auf dem vormalig reguliert gewesen und in einigen Städt und Kemtern bisher eingezogenen Konzeptionsgeld zu bestehen, sondern wir lassen vielmehr geschehen, daß sämtliche Untertanen ihr Obst ohne Unterchied bei guten und bei schlechten (Wein-)Herbsten, soviel sie zu ihrem Hausgebrauch nötig haben, nicht allein müssen, sondern sollen auch, wann sie ihn selbst kon-

sumieren wollen, mit Wein vermischen und also das Obst, so gut sie können, nutzen und gebrauchen.“ Verboden wird aber das Ausschleusen des mit Most vermischten Weines und auch das Anzapfen des Mostes.

1761 wird den Oberämtern Urach, Pfullingen, Lößlingen, Bebenhausen, Reidlingen, Rixheim, Röttingen, Denkendorf, Röttingen, Reussen und Herrenberg, allwo der Wein-



Schwäbischer Weindruck mit einem Obstkorb

war es qualitativ gering und aber viel Obst erzeugt wird und der Obstmost manchmal besser als der Wein wird, erlaubt, gegen ein Most-Surrogat-Geld (16 Kreuzer pro Eimer später 24 Kreuzer) die Weine mit Most zu vermischen, solche anzupapfen und auch innerhalb ihrer Amtsgebiete auf die Kü zu verkaufen. Im ganzen Land aber darf gegen Erlegung des Umgelds in den Wirtschaften, wo kein Wein geschickt wird, der lauterer Obstmost als solcher ausgeschleust werden.

Mehr und mehr verliert der Most seine Feinde und nur einer will nicht weichen. Es ist die Meinung, der Most könne den für Württemberg damals sehr bedeutenden Weinhandel schädigen. Dieser Weinhandel aber bringe sowohl den Untertanen als der Staatskasse viel Geld ein. Am unteren Redartel sei er die vornehmste Einnahmequelle. Verschiederlich hat die Regierung Gutachten darüber einzuholen. Die Ansichten gehen immer deutlicher dahin, daß die Befürchtung nicht berechtigt sei, wenn Vorkehrungen gegen die Vermischung von Most und Wein getroffen werden. Es wurden dann Kellerinspektoren aufgestellt, die alle Getränke in allen Kellern nachsprühen und die Menschen auszusprechen hatten.

Aus einem Bericht der herzoglichen Kammerinspektion von 1775 ist zu entnehmen, daß die Pflanzung der Obstbäume immer frequenter werde und der Obstertrag an manchen Orten des Landes so wichtig als der Weimertrag sei. In den teuren Jahren wüßten könne das Schätzgeld mit um so weniger Vorteil betrieben werden, als der Gebrauch der Schnitz in den Haushaltungen

Am 23. Juni 1777 fiel auch noch das Konzeptions-Surrogatgeld. Der letzte Rest von Einschränkung, nämlich der, daß das Mostauszapfen neben dem Weinausschleusen nicht gestattet ist, wird im Lauf der Zeit auch vollends aufgehoben. So galten die Freiheiten, die wir heute genießen und als selbstverständlich ansehen, auch schon im verflohenen Jahrhundert. Als vor einigen Jahrzehnten — so erzählte mein Großvater mehr als einmal — die Drescher von morgens früh bis abends spät den Flegel schwingen, bekamen sie beim Vesper kaum so viel Most, den diesen Staub hinunterspülen zu können. Da war das Fährkräft im Keller noch schmal und kurz. Das ist jetzt anders geworden.

Lustige Geschichten von schwäbischen Weinen

Vom Reisinger und Reutlinger Wein erzählen die Wissenden sich bei uns diese Geschichte:

Als unser lieber Herrgott noch auf Erden wandelte von einer Stadt zur andern, lehrte und allerlei Zeichen tat und Wunder, kam er auf eine Zeit nach Reisingen im Schwabenland, Schultheiß und Rat der Stadt, die Edlen und die ganze Gemeinde nahmen ihn auf mit hohen Ehren, beherbergten ihn gar wohl, luden auch Flecken und Strauben und ließen es an nichts fehlen, also daß unser Herrgott, als er weiterzog, ihnen einen Wunsch freigegeben oder eine Bitte, so es nicht aus der Weis war, wolle er's ihnen bewähren.

Nun liegt das Städtlein Reisingen nicht fernab dem Gebirg. Der Boden ist gar rau und der Ort wird von kalten Winden heimgesucht, so daß an den Gehängen wohl Schledchen wuchsen und Wacholderbeeren die lapetere Menge, aber kein Wein. Mosten sie Wein haben, so müßten sie ihn mit ziemlichen Unkosten auf der Küch herbeiführen von Göttingen oder aus dem Unterland.

Als darum die Reisinger einen Rat gehalten, waren sie eins geworden, unseren Herrgott um Wein zu bitten, und sprachen:

„Ach, lieber Herr, es ist ein gar truden und lang Leben um Brot und Salz, und ein Tröpflein Wein müßt Allen und Jungen Kraft geben und Mut in bösen Tagen, dazu einem gottesfürchtigen Rat ein feines Jungemum bei allem Fürhaben, war es h wohl vonnöten, so man einen Weinkauf trinken muß.“

„Weil du drum die Gnad gehabt und uns eine Bitte freigegeben, so wollen wir gar gehorsamt supplicieren, du wollest unsre Sommerhäden segnen, daß wir dort Wein pflanzen möchten wie unsre Nachbarn zu Reutlingen und zu Auen.“

Unser Herrgott nahm die Bitte gnädig an, und da er gesehen, daß unter ihnen keine Schlemmer, Deumner und nasen Lögel wären, so willfahrte er ihrem Wunsch und verlorach den Wein.

Da er nun eine Zeit bei ihnen gewesen, nahm er Urlaub, zog weiter und kam gen Reutlingen, was eine freie Reichsstadt ist und worin viel wohlhabende Bürger, Kaufleute, Gerber und Färber innen wohnten.

Es war aber das ganze Regiment der Stadt in den Händen der alten Geschlechter, die waren des Teufels, weshalb man sie nachmalen ihres Amtes enthoben.

Die großen Hansen aber hatten unfreß Herrgotts wenig acht, kürzten sich auch seinetwillen mit in große Unkosten, sondern achteten kein als eines Terminierers (Pettlers) und ließen ihn durch den Waibel ein gering Polament (Stube) anweisen in einer Herberg beim Stadtdor, darin die Gartfuchst (Landstreicher) pflegten zu bleiben.

Es war aber auf diese Zeit von Reisingen ein Bürger, so ein Weber gewesen, seiner Kontierung halber nach Reutlingen kommen und gab es los im Galkhaus, wo die Edlen und Fürstlichen beisammen saßen, wie unser Herrgott war bei ihnen gewesen und hält ihnen verliessen, daß sie Wein bauen möchten an ihren Sommerhäden.

Da horchten die Geschlöß auf, riefen einen Rat zusammen und beschloßen, ein abriges zu tun und unsern Herrgott zu sekieren, damit er sie auch begäbe mit Wein. Da er aber schon weggegangen, so ordneten sie fünf voren Rathherren ab, daß sie ihm nachreiteten, ihn zurückzuholen.

Diese erweilten ihn zwischen Kirchfellesfurt und Vullenau und brachten mit kein gedrechelten Worten Entschuldigung und Einladung vor. Da sie damit aber kein Glück hatten, probierten sie es leß, wie die Reutlinger sind, und daten den Meister, er möchte ihnen auch verleißen, wie denen zu Reisingen, daß sie Wein mödten ziehen.

Unser Herrgott sagte es ihnen zu, daß sie wohl kontent (zufrieden) waren und heimzogen.

Die Voten (Apostel) aber und Sankt Peter waren des nicht sehr zufrieden, gedachten der geringen Aufwartung und meinten, die „Gittschbanke“ hätten den Wein nicht verdient!

Da lächelte unser Herrgott gar fein und sagte: „Laßt auf sein, liebe Brüder, er ist auch darnach!“ August Lämle.

Secundogenen im Auftrag der R.E. Prede Württemberg zu Gaus Redia, Ulm a. O.